

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 16

Artikel: Die Tat Winkelrieds bei Sempach in neuer Beleuchtung

Autor: Tatarinoff, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich nach ihrer Bildung und sozialen Stellung zur Ausbildung zu Reserve-Offizieren eignen, aber sich im Dienst so schlecht führen, dass sie nach ihrem ersten Dienstjahr nicht zu Unteroffizieren befördert werden können, des bisher gestatteten Vorzuges verkürzter Dienstdauer in der Front verlustig gehen. — Der Bericht-erstatte will nicht behaupten, dass diese Massregeln schon genügen, aber dem Parlament liegt ob, jetzt wie später, alle zu bewilligen, die dem Zweck dienen. — Dies festgelegt zu haben, giebt dem Kriegsminister die Kraft, Alles zu verlangen, um rasch und sicher dem Übelstande ab-zuhelfen.

Im spätern Verlauf seines Berichtes weist Berteau darauf hin, dass im Unteroffiziers-korps der aktiven Armee ein Manko von 17 % vorhanden sei; an der Sollstärke von 29,000 fehlten 5000!

Der allgemeine Cadresmangel kann auch ver-ringert werden durch den weiteren Vorschlag, die Zahl der Einheiten bei der Infanterie durch Aufhebung der vierten Bataillone zu verringern. Begründet wird solcher Vorschlag damit, dass an der gesetzlichen Sollstärke des stehenden Heeres von 598,000 Mann 74,000 fehlen. Dieser Manko trifft aber vor allem die Linieninfanterie-regimenter und beträgt dort viel mehr als der für die Gesamtinfanterie durch das Budget aus-gewiesene Manko von 58,274. Denn alle Grenz-regimenter, die Zuaven, Fremdenregimenter und Jäger haben eine bedeutend höhere Präsenzstärke als das Gesetz vorsieht, infolge dessen ist der Etat der meisten Linienregimenter ein sehr ge-ringer.

Bemerkenswert ist an diesem Vorschlage be-sonders die Tendenz, welche darin besteht, dass Grundbedingung kriegerischer Tüchtigkeit ist, nicht mehr scheinen zu wollen, als man sein kann. —

Schliesslich sei noch der Antrag erwähnt, den Generalstab neu zu gestalten. Es soll der Generalstab in zwei Abteilungen geteilt werden. Die eine Abteilung hat die operativen Aufgaben im Krieg wie im Frieden zu bearbeiten unter dem Kriegsminister, welcher als Generalissimus gedacht ist und von Paris aus die Opera-tionen der verschiedenen Armeen auf den ver-schiedenen Kriegstheatern leitet, während der andern die dem Generalstab obliegenden Verwal-tungsaufgaben zufallen. —

Nicht um auf den Vorschlag selbst hinzu-weisen, über den abweichende Ansicht nicht un-berechtigt wäre, haben wir ihn erwähnt, sondern seiner Begründung wegen! — Der Abgeordnete Berteau weist nach, dass das Ungenügende der jetzigen durch ein Dekret vom 6. Mai 1890 ge-schaffenen Organisation darin seinen Grund hat,

dass man die damalige Organisation einer ganz bestimmten Person und der Kriegsstellung, für welche dieselbe designiert war, auf den Leib schrieb. Von diesen Gesichtspunkten aus ge-schaffene Organisationen sind unter allen Um-ständen mangelhaft und werden überall dort vor-kommen, wo durch Rücksicht auf Personen die Behandlung der Dinge von allgemeinen Gesichts-punkten aus verwirrt wird. — Diese Gefahr ist dort überall gross, wo die Regierung nicht un-abhängig ist von Wohlwollen und Feindschaft politischer und anderer Führer. Seine Kollegen in der Kammer auf die Gefahr und Folgen dieser Zustände hingewiesen zu haben, ist das Verdienst dieses Teils der Berteauschen Bericht-erstattung.

Dass die Befolgung dessen, was der Grundton des Berteauschen Berichtes war, zur Erhöhung der Kriegsbereitschaft und Kriegstüchtigkeit der französischen Armee viel beitragen wird, ist un-zweifelhaft. Abgewartet muss werden, was der Erfolg sein wird! — Solche Blosslegung von Übelständen ist ein zweischneidiges Schwert. Wo Kraft und Gesundheit vorhanden, da führt es zur Sanierung, wenn schon möglich ist, dass das verletzte Selbstgefühl sich gegen die offen-gelegten Wahrheiten aufbäumt, vielleicht sogar so weit geht, sie frischweg zu leugnen. Aber er geht dann gleichzeitig mit aller Macht daran, die Übelstände aus der Welt zu schaffen und selbst nach weiteren zu forschen, damit nie wieder solche Aufdeckungen möglich sind. Wo Schwäche vorhanden, und durch diese auch der Wille zum ändern fehlt, da wird die Aufdeckung leicht auf-genommen, wie die Fastenpredigt des Kapuziners von einer Dame, die alle ausgelassenen Freuden des Karnevals bis zur Neige genossen. Willig wird die Berechtigung der Moralpredigt anerkannt und über eigene Sündhaftigkeit und Unvollkom-menheit geseufzt, aber aus dieser Willigkeit die eigene Berechtigung gefolgert, jetzt auch mit der Sache für diesmal fertig zu sein und alles beim Alten lassen zu dürfen.

Die That Winkelrieds bei Sempach in neuer Beleuchtung.

In jüngster Zeit ist von militärisch sachkun-diger Feder (Oberst Alexander Schweizer im diesjährigen Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich) eine Darstellung der Schlacht bei Sempach gegeben worden, wonach im Anschluss an die Ausführungen G. v. Köhlers in seinem „Heerwesen der Ritterzeit“ dargethan wird, dass Herzog Leopold seine Truppen in drei Treffen gegliedert habe, wovon das eine, das Vordertreffen, wie damals bei den berittenen

Heeren allgemein üblich, schon vor Beginn der Schlacht abgesehen sei und den Kampf zu Fuss mit den langen vorgestreckten Spiessen eröffnet habe. Das zweite Treffen habe während des Verlaufes den Befehl zum Absitzen erhalten, und das dritte Treffen sei dann von der Panik befallen worden. Das ist wohl plausibel. Anders ist es mit den Vorgängen auf eidgenössischer Seite. Winkelried spielt bei Schweizer die Rolle eines „Rufers im Streit“, er ruft in dem Momente, wo die hintern Reihen Leopolds sich zur Flucht zu wenden beginnen: „sie fliehen alle dahinten!“ (Bericht der Zürcherchronik), also in einem Augenblick, da die Entscheidung bereits gefallen ist. Das käme aber der Entfernung Winkelrieds aus der historischen Erinnerung gleich und wir haben keine Winkelriedsthat. Diese ist aber durch die Quellen wenigstens so beglaubigt, dass wir sie doch nicht ohne weiteres in die historische Rumpelkammer werfen dürfen. Nun versucht A. Bernoulli in der soeben erschienenen ersten Nummer des Anzeigers für schweizerische Geschichte (1902 Nr. 1 p. 19 ff.) eine der Originalität nicht entbehrende neue Darstellung der That Winkelrieds. Mit Schweizer geht B. von der Annahme aus, der von Justinger genannte „Spitz“ sei nicht etwa eine keilförmige Aufstellung der eidgenössischen Truppen, wie noch von Dierauer angenommen wird, sondern die Spitze, d. h. der im ersten Treffen stehende und den Angriff auf dem rechten (dem linken feindlichen) Flügel beginnende Haufen der Luzerner; die andern eidgenössischen Korps seien links gestaffelt gewesen. Kein Zweifel ist: diese Luzerner kamen in grosse Not, da sie die eisenstarrende Reihe nicht durchbrechen konnten. Sie mussten an einem Erfolg verzweifeln, wenn keine unerwartete Wendung eintrat. Nun meint Bernoulli weiter, an dem seitlich hinten, noch nicht engagierten Flügel hätten die vorderen Reihen diese Vorgänge bemerken müssen; darunter könne auch der „getrúwe Mann“ der Zürcher Chronik gewesen sein. Die Stelle bei Justinger, wonach die Eidgenossen von dem „Spitz“ gelassen hätten, um in die Herren zu laufen, sei so auszulegen, dass das hintere Treffen, speziell Winkelried und seine Rotte, nun in einer Art Verzweiflung, um ihr Leben so teuer als möglich zu verkaufen, an den Feind gerannt sei und die Kriegslist gebraucht habe, zu rufen: „die Feinde fliehen!“; dann habe er ein paar (höchstens drei, wie anzunehmen ist) Spiesse ergriffen, die danebenstehenden Ritter hätten instinktiv die Spiesse auch gegen den kühnen Mann gerichtet, um ihn zu durchbohren und dadurch sei die für den Feind so verhängnisvolle Lücke in der Reihe entstanden. Das folgende ergibt sich dann verhältnismässig leicht.

Ich wage es nicht, zu entscheiden, ob Bernoulli oder Oberst Schweizer eine richtigere Ansicht vertritt; indessen kann ich nicht umhin, in die Deutung „Spitz“ als Spitze (ein ganz moderner Ausdruck) einige Zweifel zu setzen, und ich neige mich doch eher der älteren Ansicht zu, dass der Schlachthaufe der Eidgenossen ein Keil war, dass im Gewoge der Schlacht der „getrúwe Mann“, wie etwa B. darstellt, seine rettende That ausführte und damit zugleich ein Vordrängen der Flügel stattfand, so dass die ursprüngliche Formation sich auflöste. Wenn man Spitz = Spitze (Vordertreffen) setzt, so ist die Stelle Justingers (ed. Studer p. 163): „Bald liessen die Eydgnossen von dem Spitze und lieffen in die Herren“ schlechterdings unverständlich. Hptm. E. Tatarinoff.

Neu-Einteilung des österreichisch-ungarischen Generalstabs-Korps.

(Korrespondenz.)

Unter der einsichtsvollen Leitung des Chefs des Generalstabes, des Feldzeugmeisters Freiherrn v. Beck, der diesen Posten nun schon seit Jahren und trotzdem er in den Siebenzigern steht, in jugendfrischer, energischer Weise verwaltet, hat nicht allein der Generalstab, sondern auch die oberen Offiziere, wie das ganze k. k. Heer selbst, ganz enorm viel gelernt und diese Lehren auch in seinen vorzüglichen Leistungen in das Praktische übertragen. Bei der stattgehabten Neu-einteilung des Generalstabes blieb Freiherr von Beck wie natürlich an der Spitze desselben mit dem Titel „Chef des Generalstabes der gesamten bewaffneten Macht“, er steht einzig unter dem direkten Befehle des Kaisers. Beck ist gleichzeitig in Generalstabs-Angelegenheiten das Hilfsorgan des Kriegsministers und unterhandelt in Bezug auf diese direkt auch mit dem betreffenden Landesverteidigungs-Minister. Ausser den sämtlichen Generalstabsoffizieren und zugehörigen Beamten sind ihm ferner direkt unterstellt: die Kriegsschule, das militär.-geographische Institut, das Kriegsarchiv, ferner das 83 Offiziere, 1485 Unteroffiziere und Mannschaften starke Eisenbahn- und Telegraphenregiment. Nach der Neuordnung gliedert sich das ganze Generalstabs-Korps in drei verschieden starke Unter-Abteilungen: a) in die für das k. k. Heer, b) in die für die k. k. österreichische und c) in die für die königlich ungarische Landwehr. Zum Generalstabs-Korps gehören die eigentlichen Generalstabsoffiziere, die dem Generalstabe zugeteilten Offiziere und endlich die aus dem Armeestande zu demselben kommandierten Offiziere.

Der Generalstab des k. k. Heeres zählt 315 Offiziere — 1 Generalfeldzeugmeister, je 2 Feld-